— **Herminia-Theater.** Vorgestern Abend gelangte das Schauspiel: „Die Fabrik zu Niederbronn", ein Stück, dessen zeitgemäße Handlung und Tendenz es trefflich für das Volkstheater qualificiren, zur wiederholten Aufführung. Abgesehen von Einzelheiten, und man kann hie und da sagen Kleinigkeiten, war die Aufführung eine gelungene und bewies uns wieder, wo wir neulich hier aussprachen, daß, wenn die einzelnen Kräfte nur nicht dadurch, daß man große Stücke ohne die nothwendigen Proben herausschleudert, überanstrengt und gewissermaßen an sich selbst irre gemacht werden, man recht wohl sehr Gutes leisten kann. Die Hauptrolle des Stückes wird von Herrn Benke ganz ausgezeichnet gespielt; er ist in Sprache und Haltung einer jener in rastloser Thätigkeit alt und reichgewordenen Industriellen, deren höchster Stolz die Unbeflecktheit ihres Namens, ihrer Ehre ist. Trefflich und erschütternd spielte er die Scenen mit seinen obstinaten und strikenden Arbeitern; seine kräftige Stimme ist für die Charakterisirung dieses Mannes von großer Wirkung. Ferner sei Fräulein Mott genannt, deren „Gertrud" in Erscheinung, wie Sprache und Spiel höchst anmuthig wirkte. Die junge Schauspielerin ist jederzeit mit Lust und Liebe bei ihrer Aufgabe. Tiefes Gefühl und Innerlichkeit vom Schauspieler ausgehend müssen auch zum Publikum sprechen, und so war es hier; ihre Abschiedsscene vom jungen Petter wirkte herzlich ergreifend. Trotz Fleiß und doch auch nicht zu verkennenden Talente, wird Fräulein Mott im Ganzen sehr wenig beschäftigt. — Herr Freimüller als Peter Potter, kann zwar Herrn Alexander, von dem wir die Rolle zuerst sahen, nicht ersetzen, war aber doch ganz gut, traf auch den Ton des gemüthvollen Alten sehr schön, aber, mehr Modulation in die Stimme! Der gleichmäßige ebene Ton wird monoton. Die Herren Waller, Ball, Reutscher, Thoß, Hamm und Baumgartner, sowie die Damen Winkler und Behringer wirkten zum Ganzen bestens mit. Bemerkenswerth war, daß im Rettenring'schen Zimmer der ganze blaue Himmel von der vorigen Decoration hing. So eine Nachlässigkeit kann der sonst wirkungsvollsten Scene den Effect gründlich zerstören. O. K.

— Herrn Director J. Neßmüller ist es gelungen, die mit vielem Beifall bei ihm auftretende englische Tanzkünstlergesellschaft Wright für heut noch zu einer Gastvorstellung zu gewinnen, Dienstag, den 27. August, in Benefiz für Frl. Herrina.

— Heute spielt bei günstigem Wetter Herr Musikdirector Gred vor Helbigs Etablissement auf der Elbe das letzte Concert vor dem Ausdrücken ins Cantonnement.

— **Aus der Tharandter Gegend.** Im Anschluß an die aus verschiedenen Theilen unseres engeren Vaterlandes bekannt gewordenen Nachrichten über das günstige Ergebniß der diesjährigen Ernte, kann ich mit Freuden bestätigen, daß eben dasselbe von der in unserer Gegend Eingebrachten zu sagen ist. Die diesjährige Ernte übertrifft sowohl an Qualität als auch Quantität sämmtliche der sechziger Jahre; die Scheunen vermögen kaum die Gaben der Ceres, die ihr Füllhorn so reichlich ausgeschüttet, zu fassen, und der fühlende Landmann richtet dankend sein Auge zu dem empor, der die Fluren vor jeglichem Unwetter beschützt und endlich ein günstiges Einbringen ermöglichte. Es ist dieser reiche Ertrag der Ernte der anhaltend sehr fruchtbaren Witterung der letzten Monate zu verdanken; und obwohl stellenweise reichere und heftigere Gewitter als sonst in diesem Jahre auftraten, so zeigten dieselben doch niemals ihre verderbliche Seite, sondern hielten regelmäßig einen erquickenden Regen zurück, wonach stets warmer Sonnenschein folgte. Es mußte sich somit das Getreide auf das Ueppigste und Reichste entwickeln. Auch von dem Stande des Sommergetreides läßt sich nur Günstiges sagen: die Kartoffeln, das Kraut und die Runkelrüben stehen ganz befriedigend, zumal da in den letzten Tagen Jupiter pluvius wieder einmal nach längerer Pause seine Schleußen zur Erquickung der dürstenden Vegetation freundlichst geöffnet hat. Es ist daher, Dank dem Allmächtigen, in diesem Jahre der Schweiß des Landmannes zu seinem und Jedermanns Nutzen reichlich belohnt worden; und unter solchen Bedingungen bestätigt sich auch die Wahrheit des von dem alten Römer Ovid ausgesprochenen Verses: Tempus in agrorum cultu consumere dulce est — „es ist süß mit der Pflege des Landbaues seine Tage hinzubringen." — r.

— Am 20. d. verunglückte der Fördermann Merkel aus Niederplanitz beim Zwickauer Auroraschacht tödtlich dadurch, daß er beim Ausfahren von der Fahrt stürzte.

— Am 19. d. hat ein kleiner, der Tollwuth verdächtiger Hund in Hirschfelde mehrfaches Unheil angerichtet, indem er am Morgen zunächst seine Herrin beim Füttern in die Hand gebissen und während der kurzen Zeit, als diese nach einem Schurzen sich bemühte, welcher ihn erschießen sollte, das Halsband abgebissen und entlaufen, wonach er, so viel jetzt bekannt, noch 6 Personen, demnach überhaupt 4 Frauen und 3 Kinder, sowie auch 2 Hunde und 1 Katze gebissen, bis es endlich Vormittags 11 Uhr gelang, ihn durch einen Schuß zu erlegen. Der Hund war am 20. Mai c. von einem ebenfalls tollen gebissen und seitdem zur Beobachtung angebunden worden; es hat demnach die Tollwuth über 11 Wochen sich verhalten, ehe sie zum Ausbruch gekommen.

— Bei Niederau entgleisten vorgestern Nachmittag ¾5 Uhr in Folge eines Achsenbruchs 5 Wagen eines Güterzugs kurz vor dem Bahnhofe. Vom Zugspersonal wurde Niemand verletzt und war das Gleis Nachts 11 Uhr wieder fahrbar.

— Am 16. d. ist in Dubrauke bei Weißenberg ein 1½ Jahre altes Mädchen beim Spielen in ein offenes Brunnenloch gefallen und darin ertrunken.

— **Verlautbarungen im Handelsregister:** Erloschen die Firma „Eugen Scheit"; eingetragen die Firma „R. Schreyer", Inhaber Herr Richard Schreyer.

— **Oeffentliche Gerichtssitzung am 19. August.** Der Zimmermann Friedrich August Büttner war von dem Besitzer des Hauses Florastraße 2, Weidlich, an einem Januartag beauftragt worden in jenem Hause nachzusehen, ob die Abtrittschlotte zugefroren waren oder nicht. Büttner übernimmt auch das Amt und bezieht sich in das betreffende Haus. Er klingelt zuerst im Parterre, eine Dame öffnet und giebt ihm den verlangten Schlüssel, den er dann auch wieder zurückerreicht. In der ersten Etage geht's ihm nicht so glatt. Er soll sich daselbst ziemlich ungeschickt betragen haben, und da man ihn durchaus nicht kannte, so wurde er mit seinem Verlangen abgewiesen. Hierbei hat es nun einen Scandal gegeben. Aus der einen Thür trat bei Büttner's Klingeln die verwittwete Marie Elisabeth Mollberg mit ihrem Werkführer Carl Ernst Schlegtz, Letzterer den gewünschten Schlüssel in der Hand. Auch hier stoßt Büttner's Aufforderung auf Widerspruch: derselbe machte aber kurzen Prozeß, reißt dem Schlegtz das eiserne Verschließungsmittel aus der Hand und will rasch die Treppe hinab. Das geht aber nicht so leicht. Der Werkführer faßt Büttnern an, es entsteht ein Gezerre nach der Treppe zu, die Mollberg stößt den sich für den Hausmann ausgebenden Büttner auch nicht eben sanft einige Stufen hinab. So geht die Reise langsam die Treppe hinab; bei der Hin- und Herreißerei soll auch Büttner's Hemd und Rock zerrissen worden sein. Als sie endlich unten angekommen, kommt noch der Parterremiether Michaelis Hirschberg hinzu, der soll nach Büttner's Erzählung ihm derb auf die Finger, da er sich an einem Geländer anhielt, geschlagen haben. Unterdessen hatte sich aber auch Büttner gegen seine Angreifer gewandt und dem Einen, Schlegtz, so gewaltig in das Gesicht — angeblich mit dem Schlüssel — geschlagen, daß derselbe stark blutete. Jetzt lief der Topf des Zorns bei den Hausbewohnern der Florastraße aber über; man schickte erst nach Polizei und damit Büttner nicht vor Ankunft derselben sich entfernte, band man ihm die Füße mit einem Strick und schleppte ihn so an die Plumpe; dabei hat der Zimmermann ganz gehörig nach Hülfe geschrien. Büttner wurde nun klagbar gegen die drei: Schlegtz, Hirschberg und die Mollberg, und Schlegtz wieder gegen ihn. In erster Instanz erhielten Schlegtz und Hirschberg jeder 10 Thaler, die Mollberg 5 Thlr. Geldstrafe zuerkannt; Büttner wurde freigesprochen. Im heutigen Einspruchsverhandlungstermin wurde Letzteres allen vier Angeklagten zu Theil. — Dem auf hiesigem Rosenwege seinen Laden habenden, noch unbescholtenen Productenhändler Lebrecht Heinrich Philipp wurde im Anfange dieses Jahres von einem jungen Manne ein Fuder Braunkohlen zum Kaufe angeboten. Philipp kennt den Mann zwar nicht, aber man wird dennoch über einen dem wahren Werthe ziemlich nahekommenden Preis einig. Die Kohlen werden angefahren und der Verkäufer streicht sein Geld ein. Einige Zeit später erscheint der unbekannte Kohlenhändler wieder bei Philipp und offerirt ihm von Neuem ein Fuhre. Der Handel wird zwar nicht ganz perfect, indem der Productenhändler sich vorbehält; nur einen solchen Preis zu bezahlen, wie er zu Ostern sein wurde, die Sache selbst spielt im Februar. Trotzdem hat er aber nichts dagegen, daß die Kohlen angefahren und abgeladen werden, ja er giebt sogar dem die Feuerungsmaterialien bringenden Knechte einen Thaler als Anschlagszahlung. Bald stellt sich heraus, daß der Verkäufer der Knecht Sodann des Kohlenhändlers Vierling sei, welcher vom böhmischen Bahnhofe aus, wo Vierling Lokoms mit Kohlen stehen hatte, solche zu Philipp hin hatte schaffen lassen. Philipp wurde darauf der Hehlerei angeklagt und Sodann's Zeugniß belastete ihn insofern, als derselbe angab: Philipp habe aus seinem Sodann's Auftreten und aus andern Umständen merken müssen, daß er Sodann die Kohlen nicht auf redlichem Wege erworben habe. Das Erkenntniß erster Instanz lautete für beide (Sodann und Philipp) auf 8 Wochen Gefängniß. Der Productenhändler erhob Einspruch. Während Staatsanwaltschaft Assessor Dr. Hartmann meinte, in diesem Falle trete wirklich ein, was das Sprüchwort sage: Der Hehler ist schlechter als der Stehler, beantragte Adv. Dr. Schaffrath, indem er alle seinem Clienten belastenden Momente einer scharfen Kritik unterwarf, die Freisprechung Philipp's. Dieselbe wurde auch vom Richtercollegium verkündet.

— **Elbhöhe**, 22. August Mittags: 2 Ellen 1 Zoll unter Null oder 1,10 Meter.

Berlin, 23. August. Der Kaiser Wilhelm bezieht sich am 27. d. M. von Gastein per Extrazug nach Salzburg, am 28. nach Ischl, am 29. von Ischl über Ebensee per Dampfer nach Gmunden und von dort nach Lambach, Passau und Regensburg, am 30. über Eger, Reichenbach und Leipzig nach Berlin. Die Ankunft Sr. Majestät in Berlin erfolgt am 30. Abends 9 Uhr. Dr. J.

Augsburg, Freitag, 23. August. Der Kronprinz des deutschen Reiches ist gestern Abend 11 Uhr hier eingetroffen und von sämmtlichen Officieren sowie von den Spitzen der städtischen Behörden und einer unabsehbaren Volksmenge enthusiastisch empfangen worden. Se. kaiserl. und königl. Hoheit fuhr unter unablässigen Hochrufen, nach einem kurzen Aufenthalte im Königssaale des Bahnhofes, in offener Caroasse, von mehreren höheren Stabsofficieren begleitet, durch die festlich geschmückte und illuminirte Straße zu seinem Absteigequartier, dem „Bayerischen Hof". Die städtische Kapelle brachte darauf dem Kronprinzen eine Serenade, welcher sich mehrmals am offenen Fenster zeigte und für die allerseits gewordenen Huldigungen dankte. Dr. J.

Belgrad, 22. August. Unter Lösung von 101 Kanonenschüssen wird eben eine Proklamation des Fürsten an den Straßen angeschlagen, welche der serbischen Nation für die begeisterte Aufnahme, die ihm dieselbe habe zu Theil werden lassen, sowie der Regentschaft für das ihm von derselben im blühendsten Zustande übergebene Land den Dank des Fürsten ausspricht, und der Befriedigung desselben darüber, daß er konstitutioneller Fürst von Serbien sei, Ausdruck giebt. Die Proklamation verheißt ferner, daß die nationalen Ideen des Fürsten Michael fort und fort gepflegt werden sollen, bestätigt alle Staatswürdenträger in ihren Aemtern und fordert dieselben und die ganze Nation auf, dem Fürsten ihre Unterstützung zu Theil werden zu lassen. „Serbien habe sich durch Ordnungsliebe und Gesetzlichkeit die Achtung anderer Staaten erworben; der Fürst verspreche seinerseits, dem Wohle des serbischen Volkes sein Leben zu widmen." — Auf der Fahrt nach der Kirche wurde der Fürst von den Volksmassen mit nicht enden wollenden Zivios begrüßt. Nach dem Gottesdienste wird der England am hiesigen Hofe dem Fürsten Namens der übrigen Vertreter der auswärtigen Mächte die Glückwünsche darbringen. Sämmtliche Gesandte sind zur fürstlichen Tafel geladen.

Paris, 2. August. Gestern fand das letzte Probeschießen in Trouville statt. Einem der schweizer Geschütze gelang es endlich beim 52. Schusse die Barke, welche als Ziel diente, in den Grund zu bohren; die Entfernung betrug 3000 Meter. Der Jubel der Zuschauer war ungeheuer, als das Fahrzeug sank. Herr Thiers ließ sich die beiden Artilleristen vorstellen, welche hierauf in einem mit Laubwerk und schweizerischen und französischen Fahnen geschmückten Artillerie-Wagen, dem eine Musikbande voranschritt, zum Hause des Herrn Thiers und dann durch ganz Trouville im Triumph geführt wurden. Herr Thiers machte den beiden Artilleristen ein Geldgeschenk. Der ganze Vorfall machte einen etwas eigenthümlichen Eindruck, da es sonst nicht Sitte ist, daß man den Artilleristen, die beim Scheibenschießen die Scheibe treffen, öffentliche Ovationen darbringt; anderwärts kommt dieses nur bei Schützenfesten vor. — Ein Pariser Blatt schildert die Reporterhetze in Trouville echt drastisch: Ein Mann stürzt in den Laden einer Trouviller Krämerin: „Frau" . . . — „Himmel, was haben Sie, Herr?" fragt die Krämerin. — „Der Präsident . . . Entschuldigen Sie, ich ersticke, denn ich bin vom Hafendamme bis hierher gelaufen . . . es galt, meinen Collegen zuvor zu kommen" . . . (Er fällt erschöpft auf einen Stuhl.) — „Aber, mein Herr, ich verstehe nicht, was Sie wollen!" — „Madame, der Präsident der Republik war in Ihrem Laden." — „Ja." — „Um wieviel Uhr?" (Zieht eine Schreibtafel hervor.) — „Vor zehn Minuten." — „Um 3 Uhr 37 Minuten also. (Schreibt in die Tafel.) Was hat er da gethan?" — „Er hat Jujubes gekauft." — „Jujubes! Welche Enthüllung! Herr Thiers hat also eine Grippe. (Schreibt.) Eine Grippe, von der Niemand etwas gemeldet hat. — Jujubes also? Von welcher Farbe?" — „Meiner Treu, Herr . . ." — „Madame, ich beschwöre Sie, halten Sie Ihre Erinnerung zusammen; Sie haben keine Ahnung von der Wichtigkeit derselben." — „Ich glaube, es waren zwei Farben." — „Zwei Farben also! (Schreibt.) Wissen Sie, in was für Papier Sie die Jujubes gewickelt haben?" — „In eine dieser Düten hier." — „In diese Düten! (Ergreift etliche derselben. Fragmente der Rede Herrn Thiers im Juli 1870 gegen den Krieg! Welch' wunderbares Zusammentreffen! Ich kaufe Ihnen alle Ihre Düten ab, Madame, was ist der Preis?" — „Aber . . ." — „Hier fünf Francs. Sie schwören mir, Niemandem von unserer Entrevue zu sprechen. Abgemacht! Aber welche Correspondenz für mein Blatt dies geben wird!" Stürzt ab. Die Kramerin allein, ihm nachsehend: „Was haben die Leute nur? Das ist schon der Dritte, der mich überfällt. Ich muß doch neue Düten machen für den Fall, daß ein Vierter kommt."

London, 22. August. Nachrichten aus Belfast melden, daß die Plünderung von Häusern durch Pöbelhaufen noch immer nicht aufgehört hat. Zu weiteren Zusammenstößen zwischen den verschiedenen Parteien ist es indeß nicht gekommen und hofft man, daß die Ruhe baldigst vollständig wiederhergestellt werde.

---

* Berlin wird immer ärmer an Originalen und volksthümlich gewordenen Männern. Am Mittwoch ist einer der populärsten Literaten der Gegenwart und Jüngstvergangenheit, David Kalisch, im Alter von 52 Jahren, gestorben. Er war ein Arbeiter in des Wortes bester Bedeutung, ein Autodidakt, der mit rastlosem Fleiß sich Wissenschaft und Bildung aneignete und das Wenigste der Schule, das Meiste sich selbst verdankte. Kalisch wurde am 23. Februar 1820 in Breslau geboren und sollte nach dem Willen der Eltern sich dem Kaufmannsstande widmen. Er brach jedoch mit den unleidlichen kaufmännischen Verhältnissen, ging nach Berlin und wurde Literat. Hier schrieb er zunächst kleine Stücke, bis er mit der Posse „100,000 Thaler" den ersten durchschlagenden Erfolg errang. Damit hatte er seine eigentliche Domäne gefunden: Die Berliner Lokalposse, deren Urheberschaft ihm nicht abgesprochen werden kann. Mag doch auch Vieles in seinen Arbeiten von Andern entlehnt und nur bearbeitet, lokalisirt sein; jedenfalls war die Form eine neue — und der Inhalt muß ja durch die Form, nach Schiller, vertilgt werden. Und wer hätte nicht in den Possen: „Berlin bei Nacht", „Der Aktienbudiker", „Namenlos", „Dr. Peschke", „Verpleift" u. s. w. herzlich gelacht und sich an ihrem Sprühfeuer von Witz und Laune erwärmt! Namentlich ist das scharf zugespitzte politische Couplet seine eigenste Schöpfung — und welche Posse der Gegenwart könnte ohne dasselbe bestehen? Darin liegt die beste Anerkennung. — Kalisch war bekanntlich Mitbegründer des „Kladderadatsch", an welchem er sich bis zu seinem Tode betheiligte. Vor noch nicht langer Zeit erschien auch eine Auswahl seiner Arbeiten unter dem Titel „Lustige Werke".

* **Kaltes Trinken bei der Hitze.** Allgemein ist das Vorurtheil verbreitet, daß reichliches und kaltes Trinken bei der Hitze schädlich sei, und daß man um so mehr schwitzen müsse, je mehr man trinke. Dies letztere ist richtig, aber das wird dabei übersehen, daß gerade das Schwitzen eine Erleichterung gegen die Leiden der Hitze bringt. Dr. Ludwig Büchner sagt mit Recht: „Nichts schützt uns besser gegen übermäßige Hitze, als reichliches Trinken vielen und kalten Getränkes, welches theils unmittelbar, theils durch Verdunstung dem Körper möglichst viel Wärme entzieht und ihn daher abkühlt. Die Natur selber nöthigt uns bei großer Hitze zur Ergreifung dieses Auskunftsmittels durch den Durst. Den nachtheiligen Folgen, welche reichlicher Wassergenuß bisweilen für den Magen mit sich führt, kann man durch Versetzung des Genossenen mit einer kleinen Menge alkoholischen Getränkes begegnen." Zu bemerken ist, daß das schnelle Trinken nach heftiger Bewegung allerdings, sehr schädlich ist, sonst aber bringt dasselbe bei der Hitze nur Vortheile. Man sieht hieraus, wie manche ungerechtfertigte Vorurtheile in diesem Gebiete im Publikum herrschen — zum eigenen Schaden des darin Befangenen.

* Wie vorsichtig man bei Abfassung von Correspondenz-Karten sein muß, beweist folgender Fall: Ein Berliner Fabrikant hatte von einem auswärtigen Kunden eine liquide Waarenforderung, welche dieser, mehrerer Mahnbriefe ungeachtet, lange Zeit unberücksichtigt, auch alle Briefe unbeantwortet ließ. Endlich riß dem Ersteren die Geduld; er forderte seinen Schuldner durch Correspondenz-Karte zur endlichen Zahlung mit dem Zusatze auf: dieser müsse sich, als Kaufmann, eigentlich seines Verfahrens schämen, erhielt aber, statt aller Antwort, eine Injurienklage vom Berliner Stadtgericht insinuirt. Trotz der scharfsinnigsten Deduction seines Rechtsanwaltes und der Ausführung, daß der Absender berechtigte Interessen verfolgt habe, ward dieser aber dennoch vom Stadtgericht und jetzt auch vom Kammergericht zu Strafe und Kosten verurtheilt, indem beide Gerichtshöfe annahmen, daß die Bezeichnung einer Handlungsweise, deren man sich zu schämen habe, den Vorwurf einer ehrenrührigen That enthalte.

* Sensation in gewissen Kreisen dürfte die Mittwoch im „Hotel Kreuz" auf der Mariahilfer Hauptstraße in Wien erfolgte Verhaftung der Wittwe des Feldzeugmeisters Freiherrn von Eynatten (bekannt durch seinen colossalen Unterschleif 1859) und deren Tochter machen. Die beiden Damen hatten sich in verschiedenen Hotels aufgehalten und sich ohne Berichtigung ihrer Zechschuld entfernt. Baron Eynatten und ihre Tochter befanden sich auch äußerlich in äußerst derangirtem Zustande. Schuhe und Strümpfe waren zerrissen, die Kleider abgetragen und schmutzig. Andererseits wird das Leben der Frau, welche früher eine so glänzende Stellung eingenommen, als ein sehr abenteuerliches, von Stufe zu Stufe dem äußersten Elende entgegengehendes geschildert.